

nun hinausging, stand ein schönes Knäblein am Ufer und hat ihn, daß er es hinübertrage. „Geringe Bitte!“ dachte er, nahm das Knäblein auf die Schulter, ergriff seinen Stab und ging ins Wasser. Die Luft war still und der Strom glatt. Aber kaum war er zehn Schritte in das Wasser hinein, als dieses scholl und die Wellen immer höher an ihm emporstiegen. Zugleich wurde das Kind immer schwerer und drückte ihn fast danieder. Nur mit großer Mühe hielt er sich, mit beiden Händen auf den Baum gelehnt, inmitten des tobenden Wassers und sprach zu dem Kinde: „Wie so gar schwer wirst du mir, mein Kind! Es dünkt mich schier, ich trüge die ganze Welt auf meinen Schultern.“ Das Kind sah ihm in das zurückgewandte Antlitz und sprach: „Du trägst nicht nur die ganze Welt, sondern auch den, der Himmel und Erde erschaffen hat. Ich bin Christus, für den du gearbeitet hast; du hast mir wohl gedienet.“ Dann legte es seine beiden Hände ihm auf das Haupt und tauchte ihn unter das Wasser mit den Worten: „Ich taufe dich im Namen Gottes, meines Vaters, und des Sohnes, der ich selber bin, und des heiligen Geistes. Fortan sollst du Christophorus, der Träger Christi, heißen. Und zum Wahrzeichen dessen, daß ich es bin, den du getragen hast, magst du deinen dürren Stab in die Erde pflanzen, und morgen wird er blühen und Früchte tragen.“ Das Kind verschwand. Die Wellen legten sich, und der Strom floß wieder sanft, wie zuvor. Als Christophorus ans Ufer emporgestiegen war, dankte er dem Herrn inbrünstig, daß er sich ihm offenbart hatte; dann stieß er seinen Stab in die Erde und legte sich schlafen. Als er erwachte, fand er sich unter einem weithin schattenden, grünen Baume. Das war sein Stab, der durch das Wunder Gottes wieder lebendig geworden war. Er aber ließ hinfort die Stätte hinter sich und pilgerte als ein Prediger des Evangeliums abermals in alle Welt hinaus, aber mit dem gewissen Geist in seinem Herzen, daß er hinfort nicht mehr nach einem Größeren zu suchen habe. Sein Zeugnis aber bekehrte viele zum Glauben an Christum.

Nach Bähler.

## 168. Die Totenuhr.

Holz zum Frühstück zu verzehren, ein Stück Brett als Mittagsbrot und etwas Sägepläne zu Abend zu speisen und doch gesund und munter dabei bleiben, das ist ein Kunststück, das selbst ein Tausendkünstler nicht fertig bringt; die Holzkäfer aber können es. Ihre Reißzangen sind scharf und fest genug, um das härteste Holz in Mehl zu verwandeln, und ihr Magen ist an die magere Kost gewöhnt. Am besten schmeckt es ihnen, so lange sie noch Larven sind, kleine, weißliche Dinger, die man schlechthin Holzwürmer nennt.